

Lisa Yashodhara Haller
Alicia Schlender (Hrsg.)

Handbuch

Feministische Perspektiven auf Elternschaft



Verlag Barbara Budrich

Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft

Das Handbuch konnte nur entstehen durch die freundliche Unterstützung von:

Heidehof Stiftung
Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung e.V.
Apfelbaum Stiftung
Werner-Zeller-Stiftung
Rosa-Luxemburg-Stiftung
Sparkasse Freiburg
Verein X-Weise e.V.

Wir danken dafür herzlich.

Heidehof
Stiftung
HEINRICH BÖLL STIFTUNG
GUNDA WERNER INSTITUT



**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**



Werner-Zeller-Stiftung

Stiftung für gesellschaftsbezogene Familienforschung
Seedammstraße 1 71229 Leonberg



Lisa Yashodhara Haller
Alicia Schlender (Hrsg.)

Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2367-6 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1501-5 (PDF)

DOI 10.3224/84742367

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Walburga Fichtner, Köln

Lektorat: Birgit Lulay, Berlin

Satz: Hannah Altenried, Berlin

Typografisches Lektorat: Angelika Schulz, Zülpich

Schlusskorrektur: Claudia Boujeddayn (Textur – Korrektur und Lektorat),
Frankfurt a. M.

Druck: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

I ELTERNCHAFT IN FEMINISTISCHEN THEORIEN UND DEBATTEN..... 11

Helga Krüger-Kirn
Mutterschaft..... 13

Michael Meuser, Benjamin Neumann
Vaterschaft 27

Lisa Malich, Susanne Weise
Historische Mutterschaftsdiskurse 39

Sebastian Winter
Kritische Vaterschaftsdiskurse 59

Yandé Thoen-McGeehan
Mutterschaft als *Person of Colour* 67

Leonie Herwartz-Emden
Mutterschaft im interkulturellen Vergleich 79

Sabine Toppe
Mutterschaft und Prekarität 91

Anna Buschmeyer, Lisa Yashodhara Haller
Doing Family by Doing Gender 103

Kai-Olaf Maiwald, Sarah Speck
Paradoxien der Gleichheit 117

**II DIE INSTITUTIONELLE EINBETTUNG VON
ELTERNCHAFT AUS EINER FEMINISTISCHEN
PERSPEKTIVE 129**

Lisa Yashodhara Haller
Eltern-Kind-Zuordnung 131

Maya Halatcheva-Trapp
Trennung, Scheidung und Sorgerecht 145

Lisa Yashodhara Haller
Unterhalt 153

Christiane Reckmann, Alexander Nöhring
Kindergrundsicherung 167

Katharina Wolf
Mutterschaft als Berufsfeld 179

Bettina Ritter
Mütter in der Kinder- und Jugendhilfe 193

Kim-Patrick Sabla-Dimitrov, Alexander Ristau
Väter in der Kinder- und Jugendhilfe 207

Kadidja Rohmann
Begleitete Elternschaft 217

Theresa Richarz
Lesbische Elternschaft 229

Theresa Richarz
Schwule Elternschaft 243

Katrin Menke, Camila Marques Eusébio
Asyl 253

<i>Alia Herz-Jakoby</i> Entwicklungszusammenarbeit	267
---	-----

III WEGE IN ELTERN SCHAFT..... 277

<i>Charlotte Ullrich</i> Kinderwunschbehandlung	279
--	-----

<i>Alisa Tretau</i> Abgänge und Fehlgeburten	287
---	-----

<i>Taleo Stiwe</i> Pränataldiagnostik	297
--	-----

<i>Julia Teschlade</i> Tragemutterschaft	313
---	-----

<i>Annika Spahn</i> Trans Schwangerschaft	325
--	-----

<i>Marion Müller</i> Geburtsvorbereitungskurse	339
---	-----

<i>Tina Jung</i> Geburt	347
----------------------------------	-----

<i>Susanne Schultz</i> Reproduktive Gerechtigkeit	363
--	-----

IV ELTERN SEIN..... 375

<i>Leoni Linek, Almut Peukert, Julia Teschlade, Mona Motakef, Christine Wimbauer</i> Soziale Elternschaft	377
--	-----

Handbuch: Feministische Perspektiven auf Elternschaft

<i>Karin Flaake</i> Paardynamiken	389
<i>Lisa Sommer, Nikola Schopp</i> Alleinerziehend	401
<i>Ute Klammer, Christina Klenner</i> Familienernährerinnen	413
<i>Perla Charles</i> Das Wechselmodell	425
<i>Jochen König</i> Feministische Vaterschaft	437
<i>Lotte Rose, Eva Tolasch</i> Säuglingsernährung und Stillen	447
<i>Wibke Derboven</i> Elternschaft als Arbeit	457
<i>Fallon Tiffany Cabral, Chripa Schneller</i> Critical Race Parenting	469
<i>Patricia Cammarata</i> Mental Load	483
<i>Katrin Lange, Debora Gärtner</i> Gender-Care-Gap	493
<i>Julia Gebrande</i> Mütter mit Depressionen	503

**V HERAUSFORDERUNGEN EINER
FEMINISTISCHEN FAMILIENPOLITIK UND
UTOPIEN EINER BEFREITEN GESELLSCHAFT 515**

Antje Schrupp
Schwangerwerdenkönnen..... 517

Julia Lepperhoff
Familienpolitik 527

Michael May
Reproduktionskrise 539

Christine Wimbauer
Co-Elternschaft 549

Sabine Dreßler
Emanzipation und die Liebe zum Kind..... 561

Lilly Lent, Andrea Trumann
Utopien..... 575

Anne Steckner
Freiheit 585

Gesa Mayer
Polyamorie 597

Teresa Bücken
Kollektivität..... 609

Personenangaben 623

I ELTERNSCHAFT IN FEMINISTISCHEN THEORIEN UND DEBATTEN

Mutterschaft

Helga Krüger-Kirn

Das Verhältnis von Mutterschaft und Weiblichkeit¹ ist untrennbar mit philosophischen, mythologisch-religiösen und ideologischen Weiblichkeits- und Mutterbildern verknüpft. Naturphilosophisch-biologische Überlegungen, die bis auf Aristoteles zurückgehen, bilden eine zentrale Grundlage für politische und weltanschauliche Hierarchien im geschlechtlichen Dualismus von Männlichkeit und Weiblichkeit. Zwar war der weibliche Körper immer schon Anlass für spezifische gesellschaftliche Zugriffe und Formen der Kontrolle, doch spätestens mit der Veränderung des Ehestatus im Zuge der Industrialisierung und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen wurde Mutterschaft für Frauen zu einem wichtigen Kapital für Bindung und soziale Anerkennung. Diese Kontinuität lässt sich auch im Kontext des neoliberalen Paradigmas der selbstbestimmten Machbarkeitsvorstellungen nachzeichnen (Krüger-Kirn/Tichy 2020). Dominante Vorstellungen von Schwangerschaft realisieren nicht nur soziale, sondern ebenso stilistische Imperative wie „schlank, sportlich und leistungsfähig“ (Lange/Ullrich 2018: 6). Weitere Formen der Kontrolle gehen mit der Schwangerenvorsorge und Geburtshilfe (Müller und Jung i.d.Bd.) einher. Trotz enormer Fortschritte in der gesundheitlichen Versorgung (Mutterpass 1961) führt der Risikodiskurs in Kombination mit dem Kindeswohldiskurs zunehmend zu einer Instrumentalisierung der Schwangeren. Im Ergebnis stellt sich für eine feministische Perspektive auf Mutterschaft und Weiblichkeit daher die Frage, wie verkörperte und verkörpernde Prozesse der Schwangerschaft sowie die somatopsychische Bezogenheit nachvollzogen werden können, ohne eine Spaltung in naturalisierende oder entmaterialisierende Körperkonzepte zu wiederholen. Der nachfolgende Überblick über verschiedene feministische Strömungen formuliert mit Blick auf die aktuelle Forschungslage Leerstellen und Zugänge zu deren Überwindung.

1 Ich formuliere meine Überlegungen mit Bezug auf die gegenwärtige symbolische Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit.

1 Differenzfeministische Ansätze und Mutterschaft

Konzeptionelle Vorläufer differenzfeministischer Ansätze sind mit der ersten deutschen bürgerlichen Frauenbewegung verbunden und entwerfen ausgehend von der untrennbaren Bedeutung von Mutterschaft und Mutterliebe im Zusammenhang mit Weiblichkeit das Konzept von *geistiger Mütterlichkeit*. Diese Denkfigur zielt darauf ab, zugleich ein Fundament für eine Berufstätigkeit von Frauen zu etablieren. Demzufolge kann „[d]ie Politik der Frauenbewegung [...] bis weit ins 20. Jahrhundert als Politik der Mütterlichkeit bezeichnet werden“ (Jacobi 2013: 249). In den 1970er Jahren geht es zu Beginn der Frauenforschung insbesondere darum, das fundamentale Wertegefälle innerhalb der Geschlechterdifferenzen zu überwinden und die Erfahrungen von Müttern als Teil ihrer sozialen Praxis sichtbar zu machen. Der Fokus auf Mutterschaft fordert in der Konsequenz, die symbolische Ordnung der Geschlechter um weibliche Erfahrungen zu erweitern. Stellvertretend für diesen Diskursstrang stehen prominent Luce Irigaray (1979), Julia Kristeva (1978) sowie das mit dem Mailänder Frauenkollektiv verbundene *affidamento* (Diotima 1987). Hier sind auch matrilineare und matriarchale Konzepte als Gegenmodelle zum Patriarchat einzuordnen (Göttner-Abendroth 2011), ebenso ökofeministische Positionen (Griffin 1978). Jüngere differenzfeministische Überlegungen nehmen anstelle des Matriarchats Empowerment und die Freiheit, weibliche Besonderheiten für sich zu beanspruchen (Changfoot 2009), in den Blick und setzen sich für eine Mutterschaftsbewegung ein, die Mutterschaft wertschätzt, respektiert und unterstützt (O'Reilly 2004). Der Fokus auf Differenz bildet bis heute Anlass für vielseitige Kritik, vor allem hinsichtlich einer Gefahr der Essenzialisierung und Festschreibung geschlechtlicher Unterschiede. All das hat zur Folge, dass vor allem im deutschsprachigen Raum differenzfeministische Ansätze ab den 1980er Jahren im akademischen Diskurs an Bedeutung verlieren (Becker-Schmidt/Knapp 2011).

2 Gleichheitsfeministische Ansätze und Mutterschaft

Ausgangspunkt gleichheitsfeministischer Ansätze bildet die grundlegende Annahme, dass die Differenz zwischen den Geschlechtern auf soziokulturelle und gesellschaftliche Konstruktionen zurückzuführen ist.

Simone de Beauvoirs (1969) zentrale Erkenntnis, dass man nicht als Frau geboren, sondern zur Frau gemacht werde, gilt in Westeuropa als prominenter Ausgangspunkt für eine geschlechterkritische Forschung, um patriarchale Weiblichkeitsvorstellungen insgesamt und konkret in Bezug auf Mutterschaft sowie eine Hierarchisierung der Geschlechter einschließlich einer Unterordnung der Frauen zu dekonstruieren. In der Denkfigur der sozial konstruierten Geschlechtsidentität realisieren sich nicht nur Differenz und Gleichheit der Geschlechter, sondern auch geschlechtliche Ungleichheitsverhältnisse als *Doing Gender* (West/Zimmerman 1987, 2009). Da die kategorische Festlegung des weiblichen Wertes auf die Mutterschaft als eine wesentliche Ursache für Diskriminierung von Frauen betrachtet wird, ist das erklärte Ziel des neuen Frauen- und Mutterbildes eine starke Erwerbsorientierung von Müttern. Ausgangspunkt für die Entwicklung feministischer Ansätze mit dem Ziel, die gesellschaftliche Unsichtbarkeit von Frauenarbeit und die gesellschaftspolitische Wirkungslosigkeit von Frauen sowie deren Ausbeutung in patriarchal-kapitalistischen Verhältnissen offen zu thematisieren, bildete die Hausarbeitsdebatte (Vogel 2003). Exemplarisch für die damit angestoßenen gesellschaftlichen Transformationsprozesse und den daraus folgenden Paradigmenwechsel steht der *Siebte Familienbericht* (2006) der Bundesregierung. Die implizite Orientierung an männlichen Positionen droht jedoch weibliche Lebenswirklichkeiten auszublenden, konkret die Herausforderung der geschlechtergerechten Vereinbarung von Erwerbstätigkeit und Haus- und Familienarbeit. Ungeachtet der Tatsache, dass eine zentrale Forderung der Frauenbewegung seit vierzig Jahren auf eine geschlechtergerechte Verteilung der Sorge fokussiert, ist diese trotz massiver Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen bislang ausgeblieben.² Hier belegen aktuelle Studien, dass die

2 Mit Wetterer (2005) kann hier von einer rhetorischen Modernisierung gesprochen werden (vgl. auch Koppetsch/Speck 2015; Tietge 2018).

familiären Geschlechterverhältnisse bis heute widersprüchliche kulturelle Deutungsmuster in Bezug auf Mutterbilder zeigen und nach wie vor traditionell ausgeprägt sind (Flaake 2016; BMFSFJ 2017). Unterschiedliche Interpretationszugänge reflektieren sowohl transgenerational tradierte Geschlechtervorstellungen (Krüger-Kirn 2017) wie auch die von Regina Becker-Schmidt (1983) vorgelegte Theorie der „doppelten Vergesellschaftung“. Dieser Zugang reflektiert die sozioökonomischen Dimensionen im Hinblick auf die Frage von Geschlecht und Arbeitsteilung und setzt die Kritik an den Geschlechterverhältnissen in Bezug zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen, sprich strukturellen Konflikten.

3 Poststrukturalistische Ansätze und Mutterschaft

Der Fokus gleichheitstheoretischer Konzepte wurde in den 1990er Jahren um poststrukturalistische Ansätze erweitert. Nicht nur die Geschlechtercharaktere (*gender*), sondern die Annahme der Geschlechterkategorien (*sex*) selbst werden hier als konstruiert vorgestellt und untersucht.

Mit diesem diskursanalytischen Paradigma gehen Untersuchungen historisch-semantischer Art einher, die in der feministischen und sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung einen sogenannten Linguistic Turn (Butler 1991) herbeigeführt haben und sich gendertheoretischen Grundannahmen verpflichtet fühlen. Diese Ausrichtung in der feministischen Theoriebildung trägt bis heute dazu bei, dass nicht mehr die Erforschung und Theoretisierung des Verhältnisses von Subjekt und Geschlecht im Zentrum steht, sondern der Prozess der diskursiven Konstruktion sexueller Identitäten (Casale 2014: 150). Im Zuge dessen rückten Forschungen zu Mutterschaft zunehmend in den Hintergrund und markieren als *Blind Spot* gleichzeitig die ungelöste Frage eines Körperkonzepts zwischen *Nature* und *Culture*.

4 Aktuelle Forschungen zu Mutterschaft

In den letzten 15 Jahren hat die *empirische* Forschung zu Mutterschaft und Schwangerschaft im Kontext der körpersoziologischen Arbeiten und Gender Studies zugenommen (Niekrenz 2016; Lange/Ullrich 2018). Ein zentraler Forschungsstrang der Untersuchungen richtet sich auf die Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen sowie auf eine Anerkennung einer möglichen Vielfalt von Mutterschaften (u.a. Hirschauer et al. 2014; Tolasch/Seehaus 2016). Dabei liegt der Fokus auf diskursiv-performativen Perspektiven, um Zusammenhänge von Wissensbeständen, Tätigkeiten und Handlungsvollzügen zu untersuchen, die in den Körperpraktiken eine Evidenz schaffen, schwanger zu sein und Mutter/Eltern zu werden (Schadler 2013; vgl. auch Hirschauer et al. 2014; Heitzmann 2017; Kortendiek et al. 2017; Malich 2017).

Seitdem das medizinische Risikokonzept in die Schwangerenvorsorge und Geburtshilfe eingegangen ist (Jung i.d.Bd.), werden stereotype Mutterschaftsvorstellungen von medizinisch-reproduktiven Diskursen flankiert, die den leiblichen Körperzustand einer Schwangerschaft auf einen *somatischen* Zustand reduzieren und medizintechnischen Interventionen unterwerfen (Duden 2002). Kritische feministische Analysen zu den neueren Technologien der Reproduktionsmedizin und der Schwangerschaftsüberwachung haben herausgearbeitet, dass es zu einer Verschiebung gekommen ist, weg von disziplinierenden und hin zu selbstfürsorglichen Formen der Fremdbestimmung, und dass neue Abhängigkeiten kreiert wurden (Ullrich 2012; Heimerl 2013; Schindele 2014). Ein weiterer Einflussfaktor auf den schwangeren Körperzustand realisiert sich in den medizinischen Visualisierungstechniken, wodurch der Fötus als Kind mit eigenem Körper im schwangeren Körper figuriert wird und eine Trennung des Körpers der Schwangeren vom Körper des ungeborenen Kindes nahelegt. Der Embryo tritt dabei zugleich als Bedingung der Funktionalisierung des Mutterkörpers in Erscheinung (Kneuper 2005; Achtelik 2015).

Selbst wenn der Fokus auf somatische Prozesse gelegt wird, gelten körperlich-leibliche Erfahrungen als Referenz für geschlechtersoziologische Perspektiven auf die Praxen der Subjekte und werden als Übergangspassage oder körpervermittelte Statuspassage konzeptualisiert (Mozygemba 2011; Niekrenz 2016). Primär geht es um die Veränderungen der Identität bzw. des Selbstkonzepts als Mutter, verbun-

den mit der Frage, wie leibliche und körperliche Ebenen und gesellschaftliche Interpretationen so miteinander in Einklang gebracht werden, dass sich die Schwangere als Mutter fühlt.

Mit Rekurs auf die von Adrienne Rich (1979) vorgeschlagene Unterscheidung zwischen Mutterschaft als Institution und Mutterschaft als Erfahrung lässt sich festhalten, dass die hier referierten Ansätze und Studien trotz unterschiedlicher Perspektiven auf Mutterschaft ihren Untersuchungsschwerpunkt auf Mutterschaft als Institution beibehalten haben.³ Demgegenüber stellen subjekttheoretische Zugänge, die auch sozial-psychologische Dimensionen der körperbasierten Erfahrungen von Schwangerschaft und Geburt untersuchen, bis heute eine weitgehende Leerstelle dar. Obwohl interdisziplinäre Forschungsansätze gefordert werden (Niekrenz 2016; Lange/Ullrich 2018) und hier in den letzten Jahren eine gewisse Bewegung zu verzeichnen ist (u.a. Gahlings 2006; Makowsky/Schücking 2013; Mecklenbrauck/Böckmann 2013), stellen die Erfahrungsbereiche von Mutterschaft aus feministischer Perspektive bisher keine relevante Analysekategorie dar. Solange Geschlecht nur auf normative Zuschreibungen und soziale Identitäten bezogen wird, bleibt es ein offenes Forschungsfeld, wie die körperbasierten leiblichen Erfahrungen einer Schwangerschaft auf der psychischen Verarbeitungsebene das Körper-Selbst-Verhältnis sowie damit verbundene subjektive Identitätsentwürfe verändern.

Gerade die Tatsache, dass auch trans Männer Kinder gebären, schärft den Blick auf *geschlechtliche Identität* und erweitert die Frage um die Rolle der biologischen Reproduktionsmöglichkeiten und damit einhergehende Begehrensstrukturen. Anders formuliert: Um die mit Mutterschaft verbundene virulente Geschlechterproblematik in einem emanzipatorisch-feministischen Sinne zu erforschen, ist eine Reflexion des *Körpers* im Kontext der Subjektivierung erforderlich.

5 Ausblick

Während die emanzipatorische Idee allgemeiner menschlicher Gleichheit einen Diskurs der geschlechtlichen Differenz ausblendet und zu-

3 Zu vergleichbaren Ergebnissen kommt Kawash (2011) für die USA.

gleich herausfordert (Gerhard et al. 1990), unterstreicht die Position der Schwangeren als Subjekt die Dringlichkeit, die Untersuchungen zum Themenkomplex von Mutterschaft zu erweitern und weitere geschlechtertheoretische Bezüge herzustellen.⁴ Weiterführende Zugänge bilden psychoanalytische Ansätze, die neben gesellschaftlichen und sprachlichen Machtstrukturen die Analyse des körperlichen und psychischen Erlebens auf die Struktur des Subjekts und der geschlechtlichen Verfasstheit richten. Im Anschluss an Sigmund Freuds Weiblichkeitstheorien (Freud 1905, 1925) widmeten sich zunächst feministisch-psychoanalytische Forschungsansätze einer Reformulierung der konzeptionellen Herausforderungen, die eng um Sexualität, sexuelle Differenz und damit zusammenhängende Konzeptualisierungen von Weiblichkeit und Mutterschaft kreisen (Irigaray 1991 [1979]; Chodorow 1985; Benjamin 1990).⁵ Gleichwohl setzte sich auch hier der Schwerpunkt auf die Dekonstruktion ideologischer Mutterbilder und damit im Zusammenhang stehende patriarchal geprägte Machtstrukturen durch.

Insofern bleibt eine produktive Auseinandersetzung mit dem weiblich codierten Körper einschließlich der reproduktiven Potenz mit Blick auf jene körperlich-weiblichen Transformationsprozesse, die sich auf Erfahrungen von Zeugung, Schwangerschaft, Abtreibung, Gebären und Stillen beziehen, bis heute unterbelichtet (Krüger-Kirn 2015, 2019).⁶

Aus der Sicht einer (ontologischen) Untrennbarkeit von Natur und Kultur, Subjekt und Objekt, Ontologie und Epistemologie geht damit die Notwendigkeit einher, die untrennbare Wechselbeziehung von Körper/Materie, Theorie und Methode mit einer qualitativen Forschungspraxis zu verknüpfen. Genau an dieser Stelle fordert der schwangere Körperzustand geradezu leibhaftig zu einer kritischen Reflexion auf Körperdifferenzen und einer damit einhergehenden binären Logik der Potenzvorstellungen und des Begehrens heraus. Eine bis heute wirksame transgenerationale Dominanz des Phallus/Männlichen in der Vergeschlechtlichung des Begehrens stellt wei-

4 Ausnahmen sind u.a. Balsam (2012) und Krüger-Kirn (2015).

5 Kritisch hierzu u.a. Rohde-Dachser 1991; Goldner 2003. Für einen ausführlichen Überblick siehe Fliegel 1992; Liebsch 1994; Mitscherlich/Rohde-Dachser 1996.

6 Dazu gehört auch eine bis heute fehlende Rezeption von international publizierten Arbeiten, z.B. Alizade 2014; Balsam 2012; Moeslein-Teising/Thomson-Salo 2013.

terhin eine nicht unerhebliche Grundlage dafür dar, Reproduktionsfähigkeit mit tradierten Vorstellungen von Schwangerschaft zu funktionalisieren, indem der Uterus als Gefäß objektiviert und der eigentliche Zeugungsakt dem Mann zugeschrieben wird.⁷ Dass die schwangere Erfahrungswelt nicht in einem passiv verschwommenen Raum aufgeht, unterstreichen bisher vereinzelte Studien (Balsam 2012; Krüger-Kirn 2015, 2019) und literarisch verarbeitete Erfahrungsberichte (Nelson 2017). Das Wechselverhältnis von unterschiedlichen Entitäten erfordert nicht nur auf einer somatischen, sondern auch auf der psychischen Ebene besondere Integrationsleistungen. Hier wird eine Dimension schwangerer Körperlichkeit deutlich, die in doppelter Hinsicht tradierte wie neoliberale Konzepte von Passivität und Autonomie konterkariert: Sowohl in Bezug auf die bis dato ungekannten Körpererfahrungen als schwangere Person wie auch auf das heranwachsende Wesen rückt eine intra-uterine Interaktion zwischen Schwangerer und Infans⁸ in den Blick, welche nicht nur die mütterliche Subjektivierung, sondern auch die des werdenden Kindes in den Raum einer schwangeren Zwischenleiblichkeit verschiebt. Im Rahmen meiner Forschungen habe ich vorgeschlagen, Schwangerschaft als *zwischenleiblichen Prozess* zu denken (Krüger-Kirn 2019), um jenen hypostasierten passiv konnotierten oder rein somatisch-physiologischen Zuschreibungen an den schwangeren Mutterkörper-Zustand zu widersprechen. Die mit dem schwangeren Körperzustand einhergehenden Grenzverschiebungen als Zustand von ‚noch nicht Ich‘ des Kindes und ‚noch nicht Mutter‘ (Ettinger 2006) zu konzeptualisieren, fokussiert mit Luce Irigaray zugleich die Wahrung der Grenzen, indem ein Zwischen markiert wird, das „die Mutter mit dem Kind [und] das Kind mit der Mutter

7 Aristoteles schuf die Voraussetzung dafür, den Embryo nicht als Teil des Körpers der Schwangeren anzusehen, sondern als Besitz des Mannes/Vaters. Dazu ein kurzer Exkurs zur Biologie der Befruchtung: Die männliche Samenblase unterliegt einem Dekapazitierungsfaktor, d.h. ohne die Aktivierung dieses Faktors, der durch ein Enzym der Schleimhäute im Uterus geschieht, kann sie nicht fruchtbar sein (Stegner 1986: 116). Schleim ist auch für die Fortbewegung der Spermazellen von großer Bedeutung. Die feministische Biologin Ruth Bleier (1987) weist auf die Bedeutung des physiologischen Milieus im Leib der Mutter als wesentlichen Teil der embryonalen Entwicklung hin. Demnach sind weibliche Eier reproduktive Zellen, dennoch hält sich gesellschaftlich die etablierte Erklärung von den allein befruchtungsfähigen Samen.

8 Der Begriff Infans bezieht sich auf das ungeborene wie das geborene, noch nicht sprechende Kind und betont seinen potenziellen Subjektstatus.

verbindet“ (Irigaray 2010: 132). Der *leibliche Zwischenraum*, der nicht dem einen oder dem anderen gehört, stellt in dieser Perspektive die kindliche wie mütterliche Subjektgeschichte als Begegnung in der Differenz gleichzeitig als Körpergeschichte dar, die bereits im und mit dem Mutterleib beginnt.

Der Fokus auf eben dieses außergewöhnliche Verhältnis der zwischenleiblichen, schwangeren Subjekt-Objekt-Dynamik dekonstruiert eine spannungsreiche Doppelbewegung im Sinne einer Akzeptanz der Unhintergebarkeit somatischer Prozesse und schöpferischer Selbstbestimmung. Diese erlaubt nicht nur eine Umdeutung bzw. Bedeutungserweiterung des Passiven hin zu einem selbstbestimmten Begehren, sondern zudem eine Erweiterung der Rekonstruktion des Begriffs der Selbstbestimmung. Ein solcher Blickwinkel öffnet darüber hinaus einen Raum für unterschiedliche, wenn nicht sogar gegensätzliche Erfahrungen von Schwangerschaft und Zuschreibungen an Weiblichkeit. Dadurch werden gleichzeitig Ungleichheitskategorien sozialer, feminisierter und häufig auch ethnisiert-rassifizierter Prozesse der Funktionalisierung und Entwertung deutlicher markierbar und begründen intersektionale Perspektiven auf die verkörperten Erfahrungen einer Schwangerschaft. Für eine feministisch motivierte Forschung zu Mutterschaft und Schwangerschaft realisieren sich in der hier vorgeschlagenen Erweiterung nicht nur Anknüpfungspunkte von psychoanalytischen Subjekttheorien und Ansätzen aus dem Kontext des Neuen feministischen Materialismus (Haraway 2004; Barad 2012; Löw et al. 2017), sondern sie trägt zugleich zu einer Öffentlichkeit bei, die von zentraler politischer Bedeutung für die Selbstbestimmung von Frauen über ihren Körper ist.

Empfohlene Literatur zur Vertiefung

- Krüger-Kirn, Helga/Tichy, Leila Zoë (2021): Elternschaft und Gender Trouble. Geschlechterkritische Perspektiven auf den Wandel der Familie. Op-laden/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.) (2018): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS.

Weitere verwendete Literatur

- Achtelik, Kirsten (2015): Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Alizade, Alcira Mariam (2014): Weibliche Sinnlichkeit. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Balsam, Rosmary (2012): Women's Bodies in Psychoanalysis. New York/London: Routledge.
- Barad, Karen (2015): Verschränkungen. Berlin: Merve.
- Beauvoir, Simone de (1968): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek: Rowohlt.
- Becker-Schmidt, Regina (1983): Widerspruch und Ambivalenz: Theoretische Überlegungen. Methodische Umsetzungen. Erste Ergebnisse zum Projekt „Probleme lohnabhängig arbeitender Mütter“. In: Becker-Schmidt, Regina/Brandes-Erlhoff, Uta/Rumpf, Mechthild/Schmidt, Beate (Hrsg.): Arbeitsleben – Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen. Bonn: Neue Gesellschaft, S. 13–43.
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (2011): Feministische Theorien zur Einführung. 5., erg. Aufl. Hamburg: Junius.
- Benjamin, Jessica (1990): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. 2. Aufl. Basel: Stroemfeld/Roter Stern.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Casale, Rita (2014): Epistemologisierung und Kulturalisierung feministischer Theorien. In: Rendtorff Barbara/Riegraf, Birgit/Mahs, Claudia (Hrsg.): 40 Jahre Feministische Debatten. Resümee und Ausblick. Weinheim: Juventa, S. 150–162.
- Changfoot, Nadine (2009): The Second Sex's Continued Relevance for Equality and Difference Feminisms. In: European Journal of Women's Studies 16, 1, S. 11–31.
- Chodorow, Nancy (1985): Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München: Verlag Frauenoffensive.
- Diotima (1987): Die Differenz der Geschlechter – eine zu entdeckende und zu produzierende Differenz. In: Wischermann, Ulla/Rauscher, Susanne/Gerhard, Ute (Hrsg.) (2010): Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte. Bd. II. Königstein: Ulrike Helmer Verlag, S. 291–301.
- Duden, Barbara (2002): Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch. Historisches zum Frauenkörper. Hannover: Offizin.
- Ettinger, Bracha (2006): The Matrixial Borderspace. Minneapolis: University of Minnesota Press.

- Flaake, Karin (2016): Bedeutung traditioneller Mutterbilder in Familien mit einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft. Beharrungstendenzen und Veränderungsprozesse. In: Krüger-Kirn, Helga/Metz-Becker, Mari-ta/Rieken, Ingrid (Hrsg.): Mutterbilder. Kulturhistorische, sozialpolitische und psychoanalytische Perspektiven. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 165–180.
- Fliegel, Zenia Odes (1992): Die Entwicklung der Frau in der analytischen Theorie. Sechs Jahrzehnte Kontroversen. In: Alpert, Judith (Hrsg.): Psychoanalyse der Frau jenseits von Freud. Berlin: Springer, S. 11–40.
- Freud, Sigmund (1905): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Freud-Studienausgabe, Bd. V. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 37–145.
- Freud, Sigmund (1925): Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. In: Freud-Studienausgabe, Bd. V. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 253–266.
- Gahlings, Ute (2006): Phänomenologie der weiblichen Leiberfahrungen. Freiburg/München: Verlag Karl Alber.
- Gerhard, Ute/Jansen, Mechthild/Maihofer, Andrea/Schmid, Pia/Schulz, Irmgard (Hrsg.) (1990): Differenz und Gleichheit. Frankfurt a.M.: Ulrike Helmer Verlag.
- Goldner, Virginia (2003): Ironic Gender/Authentic Sex. In: Studies in Gender and Sexuality 4, 2, S. 113–139.
- Göttner-Abendroth, Heide (2011): Am Anfang die Mütter – matriachale Gesellschaft und Politik als Alternative: ausgewählte Beiträge zur modernen Matriachatsforschung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Griffin, Susan (1978): Woman and Nature. The Roaring Inside Her. New York: Harper & Row.
- Haraway, Donna (2004): The Haraway Reader. New York/London: Routledge.
- Heitzmann, Daniela (2017): Fortpflanzung und Geschlecht. Zur Konstruktion und Kategorisierung der generativen Praxis. Bielefeld: transcript.
- Hirschhauer, Stefan/Heimerl, Birgit/Hoffman, Anika/Hofmann, Peter (2014): Soziologie der Schwangerschaft. Explorationen pränataler Sozialität. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Irigaray, Luce (1991 [1979]): Ethik der sexuellen Differenz. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Irigaray, Luce (2010): Welt teilen. Freiburg/München: Verlag Karl Alber.
- Jacobi, Juliane (2013): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Kawash, Samira (2011): Neue Richtungen in der Mutterschaftsforschung. In: Schilder 36, 4, S. 969–1003.
- Kneuper, Elsbeth (2005): Mutterwerden in Deutschland: eine ethnologische Studie. Münster: LIT-Verlag.

- Koppetsch, Cornelia/Speck, Sarah (2015): Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechter-konflikte in Krisenzeiten. Berlin: Suhrkamp.
- Kortendiek, Beate/Lange, Ute/Ullrich, Charlotte (2017): Schwangerschaft, Geburt und Säuglingszeit. In: *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 2, S. 7–12.
- Kristeva, Julia (1978): Die Revolution der poetischen Sprache. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Krüger-Kirn, Helga (2015): Die konstruierte Frau und ihr Körper. Eine psychoanalytische, sozialwissenschaftliche und genderkritische Studie zu Körperpraktiken und Mutterschaft. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Krüger-Kirn, Helga (2017): Elternschaft und Gendertrouble. In: Schnoor, Heike (Hrsg.): Psychosoziale Entwicklung in der Postmoderne. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 215–230.
- Krüger-Kirn, Helga (2019): Somatisches Wissen artikulieren. Annäherungen an die leiblichen Erfahrungen von Schwangerschaft und von Leihmutter-schaft. In: *Feministische Studien* 1, S. 49–66.
- Krüger-Kirn, Helga/Tichy, Leila Zoë (2020): Elternschaft und Gender Trouble. Inszenierungen moderner und tradierter Mutterbilder. In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hrsg.): Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: transcript, S. 193–230.
- Lange, Ute/Ullrich, Charlotte (2018): Schwangerschaft und Geburt: Perspektiven und Studien aus der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1111–1119.
- Löw, Christine/Volk, Katharina/Leicht, Imke/Meisterhans, Nadja (2017): *Material turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus*. Leverkusen: Budrich Verlag.
- Makowsky, Katja/Schücking, Beate (2013): Was sagen die Mütter? Qualitative und quantitative Forschung rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Weinheim: Beltz.
- Malich, Lisa (2017): Die Gefühle der Schwangeren. Eine Geschichte somatischer Emotionalität (1780–2010). Bielefeld: transcript.
- Mecklenbrauck, Annika/Böckmann, Lukas (2013): *The Mamas and the Pappas. Reproduktion, Pop & widerspenstige Verhältnisse*. Mainz: Ventil Verlag.
- Mitscherlich-Nielsen, Margarete/Rohde-Dachser, Christa (1996): *Psychoanalytische Diskurse über die Weiblichkeit von Freud bis heute*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Moeslein-Teising, Ingrid/Thomson-Salo, Frances (2013): *The Female Body. Inside and Outside*. London: Karnac Books London.

- Mozygemba, Kati (2011): Die Schwangerschaft als Statuspassage. Das Einverleiben einer sozialen Rolle im Kontext einer nutzerorientierten Versorgung. Bern: Hogrefe.
- Nelson, Maggie (2017): Die Argonauten. Berlin: Hanser.
- Niekrenz, Yvonne (2016): Schwangerschaft und Geburt. In: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrsg.): Handbuch Körpersoziologie, Bd. 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–229.
- O'Reilly, Andrea (2004): Mother Outlaws: Theories and Practices of Empowered Mothering. Toronto: Women's Press.
- Rich, Adrienne (1979): Von Frauen geboren. Mutterschaft als Erfahrung und Institution. München: Verlag Frauenoffensive.
- Rohde-Dachser, Christa (1991): Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin et al.: Springer.
- Schadler, Cornelia (2013): Vater, Mutter, Kind werden. Eine posthumanistische Ethnographie der Schwangerschaft. Bielefeld: transcript.
- Stegner, Hans-Egon (1986): Gynäkologie und Geburtshilfe. Stuttgart: Enke.
- Tietge, Ann-Madeleine (2018): The Mamas and the Puppies. Möglichkeiten und Grenzen von Heteronormativitätskritik in heterosexuell definierten Beziehungen. In: Busch, Charlotte/Dobben, Britta/Rudel, Max/Uhlig, Tom D. (Hrsg.): Der Riss durchs Geschlecht. Feministische Beiträge zur Psychoanalyse. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 177–195.
- Tolasch, Eva/Seehaus, Rhea (2017): Mutterschaften sichtbar machen: Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge. Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Vogel, Lisa (2003): Hausarbeitsdebatte. In: Haug, Frigga (Hrsg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus. Hamburg: Argument, S. 540–554.
- West, Candance/Zimmerman, Donald H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society 1, S. 125–151.
- West, Candance/Zimmerman, Donald H. (2009): Accounting for Doing Gender. In: Gender & Society 23, S. 112–122.
- Wetterer, Angelika (2005): Rhetorische Modernisierung und institutionelle Reflexivität. Die Diskrepanz zwischen Alltagswissen und Alltagspraxis in arbeitsteiligen Geschlechterarrangements. In: Freiburger Frauenstudien 11, 16, S. 75–96.

Vaterschaft

Michael Meuser, Benjamin Neumann

1 Das Ernährermodell im Wandel

In der Geschlechterordnung der bürgerlichen Gesellschaft ist die familiäre Position des Vaters eng an seine Berufstätigkeit gebunden. Als Ernährer der Familie engagiert er sich im Beruf *für* die Familie; ein Engagement *in* der Familie, eine Beteiligung an Sorge- und sonstigen Familienarbeiten, ist demgegenüber sekundär. Das bürgerliche industriegesellschaftliche Männlichkeitskonstrukt bindet Männlichkeit unauflöslich an Erwerbsarbeit. Durch eine Reihe von Entwicklungen ist es in wachsendem Maße herausgefordert. Die geschlechtliche Differenzierung von ‚Male Provider‘ und ‚Female Homemaker‘ wird mit dem postfordistischen Modell des ‚Adult Worker‘ hinfällig. Die geschlechtsspezifische Zuweisung von Erwerbsarbeit löst sich auf; Frauen wie Männer sind gleichermaßen aufgerufen, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Des Weiteren kennzeichnen prekäre und diskontinuierliche Beschäftigungsverhältnisse die Erwerbsverläufe nicht mehr nur einer Vielzahl von Frauen, sondern auch zunehmend von Männern. Mit dem Bedeutungsverlust des Normalarbeitsverhältnisses ist eine zentrale institutionelle Stütze des männlichen Ernährermodells gefährdet. Parallel zu diesen Entwicklungen sorgen die Schließung der Qualifikationslücke zwischen Männern und Frauen sowie die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern für eine wachsende Zahl von Familienernährerinnen (Peuckert 2019: 378f.; vgl. auch Klenner/Klammer i.d.Bd.) und dafür, dass – gemäß den Daten des Mikrozensus – die Zahl der Haushalte mit dem Mann in der Rolle des Alleinernährers rückläufig ist; gleichzeitig nehmen Erwerbskonstellationen eines modernisierten Versorgermodells, in welchem der Vater in Vollzeit und die Mutter in Teilzeit erwerbstätig ist, deutlich zu (Statistisches Bundesamt 2012: 34; BMAS 2013: 127;

Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: 25). Begleitet werden diese strukturellen Veränderungen von einem nicht zuletzt durch die Frauenbewegung forcierten Wandel der normativen Ordnung des Geschlechterverhältnisses. Im gegenwärtigen Geschlechterdiskurs dominieren egalitäre Wertvorstellungen (Blohm/Walter 2018: 397ff.; Maiwald/Speck i.d.Bd.). Infolgedessen erfährt ein auf die Ernährerfunktion *begrenztes* Vaterschaftsverständnis eine zunehmende Entwertung. Ein neues Ideal einer *involvierten* Vaterschaft gewinnt an Bedeutung. Väter sollen ebenso wie Mütter an jeglicher Form von Familienarbeit beteiligt sein.

2 Vaterschaftsforschung

Vor diesem Hintergrund ist in den letzten 15 bis zwanzig Jahren Vaterschaft zu einem zentralen Gegenstand sowohl der Familien- als auch der Geschlechterforschung geworden. Themenfelder der Vaterschaftsforschung, die überwiegend auf die am stärksten verbreiteten, heterosexuellen Familienkonstellationen fokussiert, sind u.a.: Wandel des Vaterbildes, Vaterschaft und Männlichkeit, Vater-Kind-Beziehung, Beteiligung des Vaters an Kinderbetreuung und Familienarbeit. Aus geschlechter- und insbesondere männlichkeitssoziologischer Perspektive sind vor allem zwei Fragen interessant: das Verhältnis von Vaterschaftsdiskurs und Vaterschaftspraxis sowie die Konsequenzen des Wandels von Vaterschaft für männliche Selbstverhältnisse.

2.1 Vaterschaftsdiskurs und Vaterschaftspraxis

Umfragedaten deuten darauf hin, dass die Majorität der Männer in Deutschland sich schon länger vom Bild des Familienernährers verabschiedet hat oder zumindest ein darüber hinausgehendes Verständnis entwickelt. Wassilios Fthenakis und Beate Minsel (2002) zufolge sahen sich bereits vor zwanzig Jahren 71 % der befragten Männer in der Rolle des Vaters als Erzieher, 29 % präferierten die Figur des Vaters als Ernährer. In einer 2009 publizierten Studie zu Vaterschaftskonzepten junger Männer sahen 95 % der befragten Männer als Aufgabe des Vaters, sowohl den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen als

auch sich Zeit für das Kind zu nehmen. 80 % sahen es als Aufgabe des Vaters, das Kind zu betreuen und zu beaufsichtigen (Zerle/Krok 2009: 130). Eine jüngere Studie des Deutschen Jugendinstituts zeigt eine deutliche Akzeptanz väterlicher Sorgeverantwortung sowie eine überwiegende Ablehnung des tradierten Ernährermodells (Li et al. 2015: 27). Obschon in diesen Studien die Figur des Ernährers eine unterschiedliche Gewichtung erfährt, lässt sich festhalten, dass ein auf Fürsorge und Betreuung des Kindes gerichtetes Vaterschaftskonzept inzwischen einen hohen Stellenwert hat – anstelle der tradierten Ernährerfigur oder diese ergänzend. Nicht nur der mediale Vaterschaftsdiskurs wird gegenwärtig vom Modell der involvierten Vaterschaft dominiert. Die referierten Befunde illustrieren zum einen, dass die Väter selbst involviert-fürsorglichen Vaterschaftskonzepten einen hohen Stellenwert beimessen; zum anderen, dass auch Väter zunehmend von diversen Vereinbarkeitsproblemen betroffen sind (Neumann/Meuser 2017).

Gleichwohl hat die von Ralph LaRossa (1988: 451) getroffene Unterscheidung von „culture and conduct of fatherhood“ weiterhin Gültigkeit. In der Mehrzahl der heterosexuellen Paarfamilien mit Kindern unter 18 Jahren ist der Mann der Haupt- oder Alleinernährer (Deutscher Bundestag 2017: 176f.; vgl. auch Abschnitt 1)¹. Eine egalitäre Erwirtschaftung des Einkommens durch Mann und Frau gibt es in ca. einem Drittel der Haushalte (Klenner/Klammer 2009: 73).² Nach der Geburt des ersten Kindes arbeiten Väter in der Regel weiterhin Voll-

- 1 Für gleichgeschlechtliche Familien, die von der amtlichen Statistik in ihrer Lebensform erfasst werden, ergibt sich ein anders gelagertes Bild: In sogenannten Regenbogenfamilien sind deutlich häufiger beide Elternteile erwerbstätig als in heterosexuellen Paarbeziehungen, vor allem, wenn diese verheiratet sind (Rupp/Haag 2016: 338). Laut den Autor*innen gilt dies insbesondere für Frauenpaare, bei denen in 71,6 % der Fälle beide Partner*innen im Erwerbsleben integriert bleiben, wengleich mit variierendem Umfang. Die Autor*innen konstatieren, dass insgesamt vergleichsweise häufig Teilzeitbeschäftigungen ausgeübt werden. Die egalitäre Erwirtschaftung des Haushaltseinkommens korrespondiert mit einer, im Vergleich zu heterosexuellen Paaren, egalitäreren Arbeitsteilung von Haus- und Sorgearbeit sowohl bei Mütter- als auch Väterpaaren (Rupp/Haag 2016: 341; Farr/Patterson 2013: 1237).
- 2 Allerdings bestehen Unterschiede der Erwerbsarrangements hinsichtlich der Herkunftsregion. 34 % der ostdeutschen Paare praktizieren ein Doppelverdienerarrangement im Vergleich zu 24 % der westdeutschen (Trappe/Köppen 2014: 270).